

Weltverbesserer

Manon von Anton Schott.

(13. Fortsetzung) Ein Schweigepakt ist das Ganze. Ich freit der Stegerherr erriet auf, und der Trisch wird mir aufhören. Und sohen ich noch eine solche Rede hat von dem oder jenen, ich sah einen wie den anderen einsehen. Sag' das den Leuten!

die Mutter suchend daran gefastet. Sie geht sich im stillen, daß sie den Schneider liebt und daß sie gelommen und entschlossen ist, kein Lüstchen nachzugeben, eben weil es nicht sein soll. Ich hab' ihn gern, geht sie fest und ruhig. "Acht!" rief Frau Steger vor. Das hat keinen Sinn und keinen Zweck. "Ja, warum denn nicht? Er ist ein ganz lieber und netter Mensch und ich kann ihn um den kleinen Finger haken. Das kann alles sein, aber er ist keine Karte für dich. Warum nicht? Ich ziehe ihn einfach auf meine Seite. Das was willst denn damit sagen?" behnt Frau Steger heraus. da sie die Rede von dem für-der-Weichen nicht verstehen und begreifen kann. "Eine Unheimlichkeit halt", lenkt sie dann ein, als Freundin-Vene keine weitere Aufklärung gibt. "Was hat er denn? Was ist er denn? Meint, wir haben uns deswegen gelacht und geschunden unter Verbot, daß der erliche sich in unsere Sack' hereinlegen kann wie in ein Wirtshaus? Nun wenigstens müßt' er mir so viel haben, als mir noch schuldig sind auf die Herrschaft und... wenn ich von dem allem nichts sagen thate: Ist denn ein Schneider der richtige Mann für ein Geschäft wie das unsere. Berichtet er etwas von den Sachen, die er vorstehen soll?" "Das ist alles zu erfahren", wendet Fräulein Vene ein und wähnt schon die Ueberhand zu bekommen. "Ich sag' dir: Es thut nicht gut, und die Weichheit muß ein Ende nehmen. Ich leid' es nicht, und der Vater leidet es auch nicht. Du solltest ihn nur gehen lassen, wie sonst er gewohnt ist, als er davon erfahren hat! Schlag' dir also die nartischen Gedanken aus dem Kopfe und mach' ein Ende!" Fräulein Vene schnipft ein paar Male leicht die Schultern und geht aus dem Zimmer in den Hinteraal, mit dem sie mit der Zeit dunkel und rüchig gewordenen Ahnenbilder derrer von Raubenstein und das an den Wänden herabhängende Mißgeburd und Gewaffen einer längst entschwundenen Zeit, schaut in das Thal hinunter und gen den dunklen Bergwald hinauf, und inzwischen legen ihr Stoff und ihr Herz sich die Sack' nach ihrem Gemüthe zurecht. Das Gefundene, baulichen Widerstand und der Trug zur mächtigen Verdringung auf, und sie wähnt Glück und Glückseligkeit in ganzen Schwärmen um ihr Herz streifen zu spüren, nimmt sich dies und jenes vor, aber ihr über alles Einfache, Natürliche sich erheben wohnender Sinnen schlägt bald andere Pläne ein, um schließlich doch wieder an den Ausgangspunkt zurückzuführen: Sie sieht nicht ab vom Schneider.

Ich weiß nicht, zweifelt die Pö... "Ich war nicht so, aber wenn du meinst, ich halt, wie du es verheißt. Aber gehen thut gleich." "War icher gleich." Er zieht ein besseres Gewand an und in währenddem Ansehen beginnen seine Gedanken zu spannen und zu wehen von einem Binkel zum andern, ziehen fäden da und dorthin und verflechten sie zu garten Ketten, malen ihm das Bild des Stegerherrn Tochterlein vor, umflutet von leuchtendem Sonnengolde und umgeben von der herrlichsten Frühsummerpracht, um gleich darauf wieder das Bild zur höhnisch grinsenden Frage zu versetzen. In seinem Herzen beginnt es wieder zu jucken und zu nageln, und Soßen und zweifeln und fräutiges Wiedereinander bilden nach einander nur so dahin in totem Wirbel. Wie es bei einem bis über die Ohren Verliebten halt schon ist. "Ich hab' ihn gern, geht sie fest und ruhig. "Acht!" rief Frau Steger vor. Das hat keinen Sinn und keinen Zweck. "Ja, warum denn nicht? Er ist ein ganz lieber und netter Mensch und ich kann ihn um den kleinen Finger haken. Das kann alles sein, aber er ist keine Karte für dich. Warum nicht? Ich ziehe ihn einfach auf meine Seite. Das was willst denn damit sagen?" behnt Frau Steger heraus. da sie die Rede von dem für-der-Weichen nicht verstehen und begreifen kann. "Eine Unheimlichkeit halt", lenkt sie dann ein, als Freundin-Vene keine weitere Aufklärung gibt. "Was hat er denn? Was ist er denn? Meint, wir haben uns deswegen gelacht und geschunden unter Verbot, daß der erliche sich in unsere Sack' hereinlegen kann wie in ein Wirtshaus? Nun wenigstens müßt' er mir so viel haben, als mir noch schuldig sind auf die Herrschaft und... wenn ich von dem allem nichts sagen thate: Ist denn ein Schneider der richtige Mann für ein Geschäft wie das unsere. Berichtet er etwas von den Sachen, die er vorstehen soll?" "Das ist alles zu erfahren", wendet Fräulein Vene ein und wähnt schon die Ueberhand zu bekommen. "Ich sag' dir: Es thut nicht gut, und die Weichheit muß ein Ende nehmen. Ich leid' es nicht, und der Vater leidet es auch nicht. Du solltest ihn nur gehen lassen, wie sonst er gewohnt ist, als er davon erfahren hat! Schlag' dir also die nartischen Gedanken aus dem Kopfe und mach' ein Ende!" Fräulein Vene schnipft ein paar Male leicht die Schultern und geht aus dem Zimmer in den Hinteraal, mit dem sie mit der Zeit dunkel und rüchig gewordenen Ahnenbilder derrer von Raubenstein und das an den Wänden herabhängende Mißgeburd und Gewaffen einer längst entschwundenen Zeit, schaut in das Thal hinunter und gen den dunklen Bergwald hinauf, und inzwischen legen ihr Stoff und ihr Herz sich die Sack' nach ihrem Gemüthe zurecht. Das Gefundene, baulichen Widerstand und der Trug zur mächtigen Verdringung auf, und sie wähnt Glück und Glückseligkeit in ganzen Schwärmen um ihr Herz streifen zu spüren, nimmt sich dies und jenes vor, aber ihr über alles Einfache, Natürliche sich erheben wohnender Sinnen schlägt bald andere Pläne ein, um schließlich doch wieder an den Ausgangspunkt zurückzuführen: Sie sieht nicht ab vom Schneider.

Dem... "Ich hab' ihn gern, geht sie fest und ruhig. "Acht!" rief Frau Steger vor. Das hat keinen Sinn und keinen Zweck. "Ja, warum denn nicht? Er ist ein ganz lieber und netter Mensch und ich kann ihn um den kleinen Finger haken. Das kann alles sein, aber er ist keine Karte für dich. Warum nicht? Ich ziehe ihn einfach auf meine Seite. Das was willst denn damit sagen?" behnt Frau Steger heraus. da sie die Rede von dem für-der-Weichen nicht verstehen und begreifen kann. "Eine Unheimlichkeit halt", lenkt sie dann ein, als Freundin-Vene keine weitere Aufklärung gibt. "Was hat er denn? Was ist er denn? Meint, wir haben uns deswegen gelacht und geschunden unter Verbot, daß der erliche sich in unsere Sack' hereinlegen kann wie in ein Wirtshaus? Nun wenigstens müßt' er mir so viel haben, als mir noch schuldig sind auf die Herrschaft und... wenn ich von dem allem nichts sagen thate: Ist denn ein Schneider der richtige Mann für ein Geschäft wie das unsere. Berichtet er etwas von den Sachen, die er vorstehen soll?" "Das ist alles zu erfahren", wendet Fräulein Vene ein und wähnt schon die Ueberhand zu bekommen. "Ich sag' dir: Es thut nicht gut, und die Weichheit muß ein Ende nehmen. Ich leid' es nicht, und der Vater leidet es auch nicht. Du solltest ihn nur gehen lassen, wie sonst er gewohnt ist, als er davon erfahren hat! Schlag' dir also die nartischen Gedanken aus dem Kopfe und mach' ein Ende!" Fräulein Vene schnipft ein paar Male leicht die Schultern und geht aus dem Zimmer in den Hinteraal, mit dem sie mit der Zeit dunkel und rüchig gewordenen Ahnenbilder derrer von Raubenstein und das an den Wänden herabhängende Mißgeburd und Gewaffen einer längst entschwundenen Zeit, schaut in das Thal hinunter und gen den dunklen Bergwald hinauf, und inzwischen legen ihr Stoff und ihr Herz sich die Sack' nach ihrem Gemüthe zurecht. Das Gefundene, baulichen Widerstand und der Trug zur mächtigen Verdringung auf, und sie wähnt Glück und Glückseligkeit in ganzen Schwärmen um ihr Herz streifen zu spüren, nimmt sich dies und jenes vor, aber ihr über alles Einfache, Natürliche sich erheben wohnender Sinnen schlägt bald andere Pläne ein, um schließlich doch wieder an den Ausgangspunkt zurückzuführen: Sie sieht nicht ab vom Schneider.

Der Winter ist jetzt bald vorüber, weshalb wir einen Teil unserer noch übrigen Winterwaren jetzt zu einem Bargain-Preis verkaufen werden, um Raum zu schaffen für unsere Frühjahrs-Waren, die jetzt ankommen. Auch haben wir eine gute Auswahl in Groceries, Hardware, Shoes und Dry-Goods stets an Hand. Wir bezahlen die höchsten Preise für Farm-Produkte. TEMBROCK & BRUNING, MUENSTER, - - SASK.

Unsere Prämien. Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerhört billigen Preisen gute kath. Bücher und Bilder anzuschaffen haben wir uns entschlossen... nur 25 Cents. nur 50 Cents. nur 75 Cents. nur einem Dollar. Die Prämien werden portofrei zugesandt. St. Peters Bote, Münster, Saest.

läßt... "Ich hab' ihn gern, geht sie fest und ruhig. "Acht!" rief Frau Steger vor. Das hat keinen Sinn und keinen Zweck. "Ja, warum denn nicht? Er ist ein ganz lieber und netter Mensch und ich kann ihn um den kleinen Finger haken. Das kann alles sein, aber er ist keine Karte für dich. Warum nicht? Ich ziehe ihn einfach auf meine Seite. Das was willst denn damit sagen?" behnt Frau Steger heraus. da sie die Rede von dem für-der-Weichen nicht verstehen und begreifen kann. "Eine Unheimlichkeit halt", lenkt sie dann ein, als Freundin-Vene keine weitere Aufklärung gibt. "Was hat er denn? Was ist er denn? Meint, wir haben uns deswegen gelacht und geschunden unter Verbot, daß der erliche sich in unsere Sack' hereinlegen kann wie in ein Wirtshaus? Nun wenigstens müßt' er mir so viel haben, als mir noch schuldig sind auf die Herrschaft und... wenn ich von dem allem nichts sagen thate: Ist denn ein Schneider der richtige Mann für ein Geschäft wie das unsere. Berichtet er etwas von den Sachen, die er vorstehen soll?" "Das ist alles zu erfahren", wendet Fräulein Vene ein und wähnt schon die Ueberhand zu bekommen. "Ich sag' dir: Es thut nicht gut, und die Weichheit muß ein Ende nehmen. Ich leid' es nicht, und der Vater leidet es auch nicht. Du solltest ihn nur gehen lassen, wie sonst er gewohnt ist, als er davon erfahren hat! Schlag' dir also die nartischen Gedanken aus dem Kopfe und mach' ein Ende!" Fräulein Vene schnipft ein paar Male leicht die Schultern und geht aus dem Zimmer in den Hinteraal, mit dem sie mit der Zeit dunkel und rüchig gewordenen Ahnenbilder derrer von Raubenstein und das an den Wänden herabhängende Mißgeburd und Gewaffen einer längst entschwundenen Zeit, schaut in das Thal hinunter und gen den dunklen Bergwald hinauf, und inzwischen legen ihr Stoff und ihr Herz sich die Sack' nach ihrem Gemüthe zurecht. Das Gefundene, baulichen Widerstand und der Trug zur mächtigen Verdringung auf, und sie wähnt Glück und Glückseligkeit in ganzen Schwärmen um ihr Herz streifen zu spüren, nimmt sich dies und jenes vor, aber ihr über alles Einfache, Natürliche sich erheben wohnender Sinnen schlägt bald andere Pläne ein, um schließlich doch wieder an den Ausgangspunkt zurückzuführen: Sie sieht nicht ab vom Schneider.